

**[s.n.]**

Autor(en): **Barták, Miroslav**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **104 (1978)**

Heft 8

PDF erstellt am: **11.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der Bürger soll

Ja, was soll er nun? Geht es nach bestimmten Büchlein, dem Staatskundeunterricht und Jungbürgerfeierrednern, dann soll er aktiv und kritisch sein, seine verbrieften Rechte wahrnehmen usw. Im Alltag dann etwas, nur wenige Jahre später, sieht es leicht anders aus. Dann hat der Bürger den bestimmten Eindruck, er soll schweigen, schlucken – und daran nicht verzweifeln.

Da der Nebelspalter ja nicht obligatorische Lektüre im Staatskundeunterricht ist, nehme ich keinem Jungen die Illusion, wenn ich den vorhin erwähnten persönlichen Eindruck etwas erläutere. Zugegeben, *Sie* nehmen das alles vielleicht etwas weniger tragisch. Aber auffallen würde es Ihnen wohl doch auch, wenn Sie unser Scuro an einem schönen Wintermorgen mit Kindern und Ski verliessen, um in Pellonzo drüben am sanften Hang ein wenig skizufahren. Und wenn Sie dann dort vor Ihren Skispitzen nicht

glitzernde Schneekristalle, sondern dunkelgrauen *Russ* hätten. Und dazu ein Parfum in der Nase, das je nach persönlichem Geschmacksempfinden irgendwo zwischen «Knoblauch in Altöl gedünstet» und «Bockbier mit Ziegenjauche vermischt» duftet. Richten Sie Ihr Sportlerauge dann nach Norden, sehen Sie auch gleich, woher der Segen kommt: Es rauchen wieder einmal oder schon wieder oder immer noch die Kamine der berühmten petrochemischen Industrie in Pellonzo.

Aber auch sommers bietet sie uns allen in der Gegend neben dem frühmorgendlichen (und oben beschriebenen) Duftgruss zusätzliche Attraktionen, von denen kein Prospekt des Verkehrsvereins etwas erzählt. Seltsamerweise. Da kann es dann vorkommen, dass Sie selbst bei uns in Scuro die Scheibenwischer einschalten müssen, weil aus dem heitersten blauen Tessiner Him-

mel ein gräulicher und greulicher Ascheregen fällt.

Erkundigt man sich bei Alteingesessenen etwas, warum, seit wie lange und wie lange eigentlich noch das so sei, so erfährt man, dass das noch nichts sei. Im Vergleich etwa zu dem, was im südlichen Nachbardorf Tosca unten passiere. Wäsche könne man dort seit Jahren nicht mehr draussen trocknen, weil man sie sonst gleich wieder waschen müsste. Gemüse müsse man übrigens auch erst waschen, und zwar sehr warm, da es immer so seltsam ölklebrig sei.

Ob sich die Leute dort denn nicht wehrten? Wehren! Probiert hätten sie es ja, seit bald 20 Jahren, aber da sei halt nichts zu machen. Diese petrochemische Industrie stecke mit der Kantonsregierung unter einer Decke. Da verlaufen doch alle Reklamationen im Sand. Ein Advokat in Tosca habe sogar in Bern protestiert. Aber seltsam, an dem Tag, an dem eine Kontrolle (o Wunder!) durchgeführt worden sei, hätten sich die Kamine der Fabrik ganz, ganz brav verhalten... Es habe denn auch kaum noch jemanden überrascht, als das Gerücht herumging, es bestünden interne Schreiben an die Arbeiter betreffend Verhaltensmassnahmen bei allfälligen amtlichen Kontrollen und Empfehlungen, ganz giftiges Zeug frühmorgens um vier, wenn alles schlafe, zu verbrennen...

Nun, man gewöhnt sich an vieles im Süden, aber das durfte doch nicht wahr sein! Ich erinnerte mich, vor etwa drei Jahren an drei Abenden etwas weiter oben im Tal zusammen mit ganzen sechs anderen Zuhörern (in einem Einzugsgebiet von vielleicht 20 000 stimmfähigen Bürgern und Bürgerinnen...) einen Umweltschutz-Aufklärungskurs vom Umweltschutz-Ingenieur des kantonalen Umweltschutz-Amtes persönlich besucht zu haben. Auch er hatte uns ermahnt, umweltbewusste, kritische Bürger usw. zu sein. Als dann dieses Umweltschutz-Amt gar an der Herbstmesse in Galuno unten einen in allen Zeitungen sehr lobend erwähnten Stand aufmachte, erlaubte ich mir, eben als kritisch denkender und – wie es sich bald einmal zeigte – naiver Bürger, bei diesem Umweltschutz-Ingenieur um eine kleine

Unterredung nachzusuchen. Sie wurde gewährt.

Aber das war auch alles. Also machen könne man nichts. Man wisse ja, Rezession usw. Vielleicht, wenn sich die Arbeiter über die Arbeitsbedingungen beklagten, könnte man allenfalls vielleicht eventuell an ein Eingreifen des Arbeitsinspektorates denken. Aber eben, solange dort keine schwerwiegenden Unfälle oder Anzeichen von Vergiftungen... Es sei in der Schweiz halt kein Umweltschutzgesetz vorhanden, keine Grundlage vor allem, um gegen die Luftverschmutzung vorgehen zu können usw. Aber er danke für das Interesse usw. Und ich dankte dem Umweltschutz-Amt herzlich für den graphisch sehr, sehr schön aufgemachten Stand...

Und nun musste ich in der Zeitung lesen, dass sich – nach fast 20 Jahren rücksichtsloser, von oben geduldeter (geförderter?), von unten ohnmächtig erduldeter Umweltverschmutzung – vielleicht etwas tut. Der Staat, vom rührigen Anwalt in Tosca in die Enge getrieben, wollte der petrochemischen Fabrik Beine machen und endlich den Bau der seit 1975 geforderten Filter verlangen. Reaktion von seiten des freundschaftlichen italienischen Besitzers: «Können wir uns nicht leisten! Wir schliessen den Betrieb und entlassen die Arbeiter!» So einfach ist das. Aber so rigoros wollte es der Staat nun natürlich auch wieder nicht verstanden haben. Man kann ja immer noch reden miteinander. So lud er denn erst einmal zu einer Sitzung aller Beteiligten ein. Zwei Regierungsräte, die Gemeinde Tosca, die Fabrik und die Gewerkschaften waren da.

Wohldokumentiert legte der streitbare Advokat aus der Nachbargemeinde diese unglaubliche Missachtung jeglichen Respektes vor Natur und Menschen dar. (Ohne Filter wird nun beispielsweise seit Jahren in einem «provisorischen» Ofen der berühmte *Giftsee* der Fabrik abgebaut!)

Die beiden Regierungsvertreter sagten nichts. Sie überliessen es dem Advokaten der Fabrik, die Regierung in Schutz zu nehmen, sie gar zu loben! Und die Umweltverschmutzung, die bisher von niemandem bestritten worden war, zu verniedlichen. Dazu lud er seinen Anwaltskollegen

